Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 36 (1931-1932)
Heft: 14

Artikel: Ein Brief aus dem Weihnachtsland
Autor: Ae.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312596

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese kann aber nur geboten werden, lautet die letzte Folgerung, « wenn die Aktivität des Schülers in der Klasse freigegeben wird. »

Darum empfiehlt die Verfasserin, nachdem die praktischen Versuche ihre Theorien bestätigt haben, jedem Lehrer, « zumindest auf kleinen Strecken seines Unterrichtes die spezifisch spontanen Aktivitätsformen der Schüler freizugeben, sie zu beobachten und zu erziehen, ehe die Forschung weitere Enthüllungen bringt und die Schulverhältnisse diese Unterrichtsform auf der ganzen Linie gestatten ».

Auf ein letztes, von dem bekannten Wiener Pädagogen Karl Reininger verfasstes Kapitel sei schliesslich nur hingewiesen. Es behandelt ein Moment, das in dem Gesamtwerk eine gewichtige Rolle spielt und in meiner Darstellung bis dahin fehlt : die soziale Strukturierung, die *Gruppenbildung* in einer freien Aktivitätsgemeinschaft elf- bis zwölfjähriger Mädchen. Das Ergebnis der sehr genauen Untersuchung zeigt, dass die Mehrzahl der Kinder lieber in Gruppen arbeitet, als allein, und zwar aus Zweckmässigkeitsgründen in bezug auf das Ziel : rasch und gut die Sprache zu lernen ! (Der Gedanke der Gruppenarbeit, den bekanntlich die Petersen-Schule in Jena in den Vordergrund stellt, hat bei uns noch wenig Anklang gefunden, warum ?)

Ich bin mir bewusst, dass ich den Raum unseres Blattes und die Zeit der Leserinnen für eine « Buchbesprechung » etwas ungebührlich stark in Anspruch genommen habe. Und doch scheint mir, ich hätte nur einige Tropfen aus der reichen Fülle, die aus dem Werke quillt, auffangen können. Ich hoffe aber, dass recht viele Kolleginnen nun aus der *Quelle* schöpfen werden. Vielleicht ergibt sich nachher eine Meinungsäusserung über das eine oder andere Problem oder über das Gesamtwerk. Dieses ist so solid gebaut, dass ihm auch einige kritische Stösse nichts anhaben können. Wir aber könnten in einer gründlichen Auseinandersetzung mit Elsa Köhlers bedeutendem Buche unsere eigenen Ideen über wichtigste Fragen der Gegenwartspädagogik klären und vertiefen.

H. Stucki.

Ein Brief aus dem Weihnachtsland.[1]

II.

Golden scheint die Sonne — blau wölbt sich über mir der Orient- und Weihnachtshimmel. Wir zählen heute den 30. Dezember und Weihnacht ist vorüber; aber den Duft und Schimmer hat sie zurückgelassen und in manchem kalten, toten Menschenherzen ein neues Lebenslicht angezündet.

Der heutige Tag ist wundervoll sonnig — am Schatten aber kalt. Vorgestern lasen wir auf der Strasse sogar Eis auf — etwas ganz Ungewöhnliches für den Karmel. Fast ging's uns ein Stück weit wie den Sahara-Leutchen (Wüste !). Zwei mit irdischen Gütern nicht gesegnete Naturforscher, die mit in unserm Hause wohnen, erzählten folgende Episode : « Wir verirrten uns auf unserer Reise mal in die Wüste und fielen dort in die Hände der Beduinen. Die hatten's auf unsere Köpfe abgesehen. Wir waren ihnen total preisgegeben. Es schneite in grossen Flocken vom Himmel herab. Die Sahara-Leutchen — keinen Begriff von Schnee — riefen : « Zucker — Zucker » und kosteten.

[1] Der Brief ist erst nach Neujahr in unsere Hände gekommen und konnte bis jetzt keinen Raum finden. Wir möchten ihn aber unsern Leserinnen nicht vorenthalten und der lieben Verfasserin die kleine Hilfe nicht, welche die Veröffentlichung mit sich bringt.

Unwillig über die kalte Bescherung, schleuderten sie ihre Köpfe hin und her. Sie meinten gewiss zu sein, dieses Unglück hätten wir zwei Weisse gebracht. Also weg mit uns — dann wird auch der Schnee weichen. Wir waren in grösster Verlegenheit. Schnell entschlossen nimmt der eine ein schwarzes Buch und liest daraus vor — der andere begleitet alles mit entsprechenden Zeremonien. Da fragen die Sahara-Leutchen, was uns verkündigt worden sei. Der Schalk steckt in uns beiden und wir benützen die Weltlage: « Krieg sei in Sicht — die Feinde schon nah und nun raten wir ihnen, sich sofort zur Verteidigung bereitzumachen. » Allgemeines Entsetzen! Das ganze Beduinendorf mitsamt Häuptling begleitet uns ehrerbietig vor den Weiler und schärft uns ein, bei den Feinden doch ja für sie und für den Frieden einzutreten. Von Abschlachtung keine Rede mehr! »

Weihnacht auf Bethlehems Fluren zu feiern muss etwas Hocherhabenes sein. Meine Begleiterin und ich konnten nicht hin — Pflichten hielten uns ab. Eine mir gutbekannte Krankenschwester malt folgendes Bild:

« Donnerstag, 24. Dezember, abends halb 6 Uhr, begab ich mich mit einem englischen Freundeskreis von Jerusalem und Bethlehem — an Rahels Grab (eine Kapelle!) vorbei — durch die berühmten Olivenhaine — alles von silbernem Mondlicht überflutet. O, heilige Nacht — wie schön bist du — wie tief und vielsagend deine Stunden! Man fährt im Auto 20 Minuten lang — zahlt 4—5 Piaster pro Person (Fr. 1). Wir begeben uns sogleich nach dem Boasfelde, das mannigfaltige Felsen und Klüfte aufweist. Eine der Felsenöffnungen wurde vor Jahren etwas zurechtgemauert. In diesem Felsen drin wird in heiliger Nacht ein Opferlamm gebraten und heiliges Brot gebacken. Jeder Teilnehmer der Christfeier am heiligen Abend — er mag sein, wer er will — erhält sein Stücklein Opferlamm und seinen Anteil Christnachtbrot. Diese Christnachtfeier hat etwas Tiefergreifendes an sich. (Der lieben Schwester Augen strahlen nur so, wie sie dies erzählt.)

Als Deutsche wollte ich noch gerne mit den Deutschen feiern, die etwas später kommen. Die Deutschen feiern im heutigen Hirtendorf Bethsahur. In unmittelbarer Nähe hat's eine wundervolle Grotte inmitten der Ruinen einer ehemaligen Kirche, angeblich erbaut vom Kirchenvater Hyronimus. Diese Grotte ist wundervoll und ich kann nicht um die Frage herum kommen: Ist wohl *daselbst* die richtige Geburtsstätte? Es kann ja auch an dem Platze gewesen sein, wo heute die Geburtskirche steht — auf alle Fälle in unserm lieben Bethlehem. Und eben *dies* Hirtenfeld — kein anderes — ward gewürdigt zum Empfang der himmlischen Heerscharen. Um diese Grotte sammelten sich die Deutschsprechenden und Deutschfeiernden, lasen das Weihnachtskapitel und sangen. Teilnehmer erzählten, sie hätten den Platz nur gefunden durch die herrlichen deutsch-schweizerischen Weihnachtslieder, die beglückend und frohlockend vom Hirtendorf Bethsahur in die Christnacht hinausklangen und einem *sicher* führten. Von Bethsahur nach Bethlehem dauert's zu Fuss ½ Stunde. Und von Bethlehem nach Jerusalem zurück 1½ Stunde. Es war 1 Uhr geworden in dieser heiligen Christnacht, als ich mich im deutschen, gastlichen Pastorenhause in Jerusalem zur Ruhe begab. Mein Herz war übervoll vom Erlebten — der Heiland war geboren und ich an geweihter Stätte. » So weit die Christnacht feiernde Krankenschwester.

Christfest auf dem Karmel begingen wir Karmeliter alle gemeinsam. Herr Pastor und eine deutsch-schweizerische Doktorsfamilie luden noch eine Gruppe

englischer Soldaten ein, um sie dem mörderischen Alkoholgenuss, dem sie über die Weihnachtszeit ausgesetzt gewesen wären, zu entziehen. Letztere kamen und halfen ein reizendes, lebendes Weihnachtsbild darstellen. Ich musste staunen, wie viel Christusleben einige Soldaten in sich trugen. Es wäre unverantwortlich gewesen von uns, diese einzelnen in der Alkoholatmosphäre zu belassen — und dies am heiligen Weihnachtsabend! Alle diese Söhne haben in der fernen, englischen Heimat gewiss auch Mütter, die mit zitternden Herzen den Weihnachtsabend ihrer einzelnen Söhne im Geiste durchleben und durchschauen und ihr ahnend Herz mag ihnen manchen Zustand aufdecken. So feierten also Engländer, Deutsche und Schweizer, Juden und Mohamedaner auf dem Karmel gemeinsame Weihnacht, und ich glaube, mit Sicherheit annehmen zu dürfen, dass diese Liebesbeweise von deutschen Eltern manches englische Mutter- und Vaterherz zum *bleibenden* Weihnachtsfrieden stimmen wird. O, dass doch der Weihnachtsfriede auf Erden so stark würde, dass darin der fürchterliche Bruderkampf ersticken müsste. Das Christentum besässe diese Kraft, aber die verblendete Menschheit macht keinen Gebrauch davon. Die Elektrizitätskraft stand längst zur Verfügung — aber niemand holte sie hervor und bediente sich ihrer. Ganz dasselbe mit der unversiegbaren Gotteskraft!

In einem frühern Briefe erwähnte ich einen ausgestossenen Araberfürst. Dieser ist noch in unserer Mitte und studiert fleissig das Christentum, zu dem er übertreten will, um dann als Geistlicher unter seinem Volke zu amtieren. Das wird noch Schwierigkeiten absetzen, die nur ein starker Gott zu überwinden imstande ist. Besagter Araberfürst — von seinem Volke ohne jegliche Mittel ausgestossen — ohne Kleider, gesundheitlich sehr schwach — wohnt bereits im Heim für Heimatlose. Von treuen Schweizerfreunden wurden die ersten zwei Zimmer im Hause möbliert, auch das allernotwendigste Kücheninventar hineingestellt, aber zu jeglichen weitern Schritten fehlen gänzlich die Mittel. Dann müsste das Haus wieder geschlossen und die armen Heimatlosen einfach weggeschickt werden. Wohin? Ich weiss es nicht; dem Elende preisgegeben.[1]

Zum Glück hat das Pastorenhaus einige Feldbetten, die es für den Notfall ins Haus hineinstellt. Und dieser Fall kommt öfter vor. Entweder nimmt man solche unmöglich gewordene Existenzen auf — oder sie liegen am andern Morgen in ihrem Blute vor der Türe — auf der Strasse oder sonst in einem Winkel. Solche Dinge wären imstande, einem das Christengewissen zu belasten, heisst es doch: « Wer da *weiss* Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde. » Aber, Ihr Lieben, wo nehmen zum Helfen? wir wollen getrost bleiben und auf « die Hilfe des Herrn warten ».

Gestern feierte ich Geburtstag. Mit diesen Gaben lässt sich wieder erfreuen und allergrösste Not lindern. Leider, leider hat man Verschiedenes *nur* für mich bedacht — die guten Menschen! Und ich habe doch alle Tage mein Bettlein, mein Dach und meine einfache Tasse auf dem Tisch! Was brauche ich mehr? Am glücklichsten ist doch derjenige, der ans Leben die kleinsten Ansprüche macht und zufrieden ist, auch wenn's mal nichts gibt.

Für Christbäume nimmt man hier eine Pinie oder eine Art Zypresse, letztere mit ihren aufstehenden Aesten ganz der Schweizertanne ähnlich. Wir steck-

[1] Wer Näheres erfahren oder eine Gabe senden will, der wende sich diesbezüglich an Frau Aegler oder Fräulein Aegler, Heim Felseck, Walzenhausen, die alles weiterleiten werden.

ten dies Jahr nur weisse Kerzen an und hängten an die Aeste etwas Silberhaar. Das « Schmuckallerlei » ist zeitraubend und Geschmacksache.

Von der Terrasse unseres Hauses aus überblickt man die wundervolle Bucht von Haifa mitsamt der gleichnamigen, zirka 45,000 Einwohner zählenden Stadt. Am Abend erstrahlte die Stadt in einem Lichtermeer, und wenn dann noch 10—20 beleuchtete Meerschiffe im Hafen prangen, dann kann sich das Auge nicht mehr wegwenden. Die Bucht wird zu einem, man sagt, Welthafen ausgebaut. Ein bis zwei Jahre wurde schon energisch daran gebaut und im Jahre 1933 soll er gebrauchsfertig dastehen. Am Christabend war's fein. Da lag weit draussen in der Bucht ein mächtiger englischer Weihnachtsdampfer mit drei Riesenkaminen. Er brachte Heilig-Abendgäste für Bethlehem und Jerusalem. Das Meer ward stürmisch und sie konnten am Christabend nicht ausbooten. So feierten alle Schiffsgäste Christabend auf dem Dampfer statt auf Bethlehems Fluren. Um 8 oder 9 Uhr abends erstrahlte das Schiff in wunderbarem Weihnachtsglanz und im Vorderschiff leuchtete über Land und Meer « der Stern von Bethlehem ». Ich vergass eine Weile unsern geschmückten Christbaum und bewunderte den nie gesehenen «Stern von Bethlehem». Es war dies ein eigens zu diesem Zweck hergestellter Sternkörper, von dem eine niegeahnte Leuchtkraft ausging — alles, Mehr und Land — in Zauberpracht hüllend. Am folgenden Tag ward das Meer stiller. Die Insassen konnten sich ausbooten lassen und nach Bethlehem ziehen. Allerdings war die heilige Nacht vorüber.

Eine Begebenheit vom Hafenbau. Es ist interessant, wie Tag um Tag dem beobachtenden Auge Neues erscheint. Mehrere Maschinen entsanden gewisse Meeresteile, wieder andere Meeresteile müssen mit Sand angefüllt werden. Unlängst wäre der grosse Wellenbrecher vom Sturme beinahe zerstört worden. Bei der Erstellung einer der Schutzmauern standen sich zwei Rivalen gegenüber. Sie hatten sich an einem Vergnügungsabend beim Alkohol erhitzt und sogar geschlagen. Jeder hatte täglich seine mindestens 17 Steine zu legen beim Hafenbau. Nun fiel mir seit 2—3 Wochen auf, dass alle Arbeit riesig vorwärts ging. Ein Mitfahrender im Auto erzählte, der eine Rivale hätte aus Aerger am folgenden Arbeitstage 18—19 Steine gelegt um den Feind zu übertrumpfen. Dann der andere aus gleichen Gründen 20 und so kamen sie schliesslich auf 33 pro Tag. Den Arbeitern fiel das auf und sie wünschten gemässigtes und geregeltes Schaffen, ansonst man in einem halben Jahr brotlos und überarbeitet dastünde. Die Aufsichtsbehörde hat — soviel ich weiss — davon Notiz genommen und die Zahl der Steine wieder auf 17 gesetzt, nachdem sie bereits Anstalten treffen wollte, die Zahl 33 als erforderlich zu erklären. — Soviel ein Alkoholabend zweier Köpfe !

Und nun Gott zum Gruss, Ihr Lieben alle : Eure Ae.

Kleines Spiel.

Alle : De Früelig chunt vom warme Land,
Streut Gras und Blueme mit siner Hand.
Knaben : Rüeft tusig Vögel,
Mädchen : Weckt d'Chäfer uf,
Alle : Und johled und juchzed vor euserem Hus.